

Franz Kafka, Das Stadtwappen

Texte zu Prag – Golem – Kafka 1 /7

FRANZ KAFKA, DAS STADTWAPPEN

Anfangs war beim babylonischen Turmbau alles in leidlicher Ordnung; ja, die Ordnung war vielleicht zu groß, man dachte zu sehr an Wegweiser, Dolmetscher, Arbeiterunterkünfte und Verbindungswege, so als habe man Jahrhunderte freier Arbeitsmöglichkeit vor sich. Die
5 damals herrschende Meinung ging sogar dahin, man könne gar nicht langsam genug bauen; man musste diese Meinung gar nicht sehr übertreiben und konnte überhaupt davor zurückschrecken, die Fundamente zu legen. Man argumentierte nämlich so: Das Wesentliche des ganzen Unternehmens ist der Gedanke, einen bis in den Himmel reichenden Turm zu bauen. Neben diesem Gedanken ist alles andere nebensächlich. Der Gedanke, einmal in seiner
10 Größe gefasst, kann nicht mehr verschwinden; solange es Menschen gibt, wird auch der starke Wunsch da sein, den Turm zu Ende zu bauen. In dieser Hinsicht aber muss man wegen der Zukunft keine Sorgen haben, im Gegenteil, das Wissen der Menschheit steigert sich, die Baukunst hat Fortschritte gemacht und wird weitere Fortschritte machen, eine Arbeit, zu der wir ein Jahr brauchen, wird in hundert Jahren vielleicht in einem halben Jahr geleistet werden
15 und überdies besser, haltbarer. Warum also schon heute sich an die Grenze der Kräfte abmühen? Das hätte nur dann Sinn, wenn man hoffen könnte, den Turm in der Zeit einer Generation aufzubauen. Das aber war auf keine Weise zu erwarten. Eher ließ sich denken, dass die nächste Generation mit ihrem vervollkommenen Wissen die Arbeit der vorigen Generation schlecht finden und das Gebäude niederreißen werde, um von neuem anzufangen.
20 Solche Gedanken lähmten die Kräfte, und mehr als um den Turmbau kümmerte man sich um den Bau der Arbeiterstadt. Jede Landsmannschaft wollte das schönste Quartier haben, dadurch ergaben sich Streitigkeiten, die sich bis zu blutigen Kämpfen steigerten. Diese Kämpfe hörten nicht mehr auf; den Führern waren sie ein neues Argument dafür, dass der Turm auch mangels der nötigen Konzentration sehr langsam oder lieber erst nach
25 allgemeinem Friedensschluss gebaut werden sollte. Doch verbrachte man die Zeit nicht nur mit Kämpfen, in den Pausen verschönerte man die Stadt, wodurch man allerdings neuen Neid und neue Kämpfe hervorrief. So verging die Zeit der ersten Generation, aber keine der folgenden war anders, nur die Kunstfertigkeit steigerte sich immerfort und damit die Kampfsucht. Dazu kam, dass schon die zweite oder dritte Generation die Sinnlosigkeit des
30 Himmelsturmbaus erkannte, doch war man schon viel zu sehr miteinander verbunden, um die Stadt zu verlassen.

Alles was in dieser Stadt an Sagen und Liedern entstanden ist, ist erfüllt von der Sehnsucht nach einem prophezeiten Tag, an welchem die Stadt von einer Riesenfaust in fünf kurz aufeinanderfolgenden Schlägen zerschmettert werden wird. Deshalb hat auch die Stadt *die*
35 *Faust im Wappen*.

Franz Kafka, Das Stadtwappen, in: Sämtliche Erzählungen Hamburg 1970, S. 306f

(kopiert aus: <http://www.lpb.bwue.de/publikat/ghettos/b04.htm>)

Wie der Golem die Juden beschützte

Texte zu Prag – Golem – Kafka 2 /7

WIE DER GOLEM DIE JUDEN BESCHÜTZTE

(aus: Eduard Petiska, *Der Golem - Jüdische Sagen und Märchen aus dem alten Prag*, Prag 1992, S. 61ff –

- 5 Rabbi Löw sandte allnächtlich den Golem aus, über die Gassen der Judenstadt und der Prager Altstadt zu wachen. Sollte er etwas Verdächtiges sehen oder jemanden entdecken, der gegen die Juden Böses im Schilde führte, hatte er sogleich einzugreifen.

Zumal vor dem Pessachfest, von dem unter den Christen allerlei falsche Vorstellungen umgingen, beobachtete er besonders wachsam alles, was sich zu nachtschlafener Zeit in der Judenstadt und rings ums Ghetto tat.

- 10 Seine Rundgänge unternahm der Golem als christlicher Lastenträger verkleidet. Wenn er eine ausnehmend schwierige Aufgabe zu bewältigen hatte, hängte Rabbi Löw ihm ein Amulett um den Hals, ein Stück Hirschleder, mit Geheimzeichen beschriftet. Das Amulett machte den Golem unsichtbar. Ungesehen betrat er Prager Schenken und lauschte den Gesprächen, ungesehen strafte er jene, die Strafe verdienten.

- 15 Um diese Zeit geschah es, dass in der Prager Judenstadt eine christliche Dienstmagd verschwand. An Samstagen, da den Juden jedwede Art von Arbeit verboten ist, hatte die christliche Dienstmagd in jüdischen Haushalten ausgeholfen. Und nun war sie weg und niemand wusste, wohin sie verschwunden war. Einige Tage nach dem Verschwinden der Magd verschwand aus dem Ghetto auch das Mädchen Dina, die Tochter eines jüdischen
20 Wundarztes.

- Anfangs standen die beiden Fälle offenbar in keinem Zusammenhang. Aber bald entwuchs aus ihnen eine Gefahr, welche die ganze Judenstadt bedrohte. Die Tochter des Wundarztes war in ein nahegelegenes Kloster geflohen. Sie hatte schon längere Zeit heimlich mit den Mönchen verhandelt. Sie wollte dem jüdischen Glauben abschwören und den christlichen
25 annehmen. Ihre Flucht versetzte ganz Prag in Aufregung. Aber in noch größere Aufregung versetzte Christen und Juden das, was Dina aussagte.

- Ein hoher kirchlichen Würdenträger stellte mit Dina, der Tochter des Wundarztes, ein langes Verhör an, wie in solchen Fällen damals üblich. Er fragte sie aus, warum sie entschlossen sei, dem jüdischen Glauben abzuschwören, er fragte sie aus nach ihrem Leben, und Dina gab auf
30 alles bereitwillig Antwort. Sie wollte als zum christlichen Glauben Bekehrte Lob und Bewunderung ernten. Daher meinte sie auch, durch üble Nachrede all das verunglimpfen zu müssen, dem sie entstammte.

»Sprich«, sagte der Geistliche, »ist es wahr, dass die Juden für ihr Osterbrot Christenblut verwenden?«

- 35 »Ja, es ist wahr«, bestätigte Dina eifrig. »Weißt du etwa«, fragte der Geistliche weiter, »wo die Juden das Christenblut zum Backen des Osterbrotes heuer herbekommen haben?« Dina überlegte, aber nicht lange.

»Und ob ich das weiß«, sagte sie. »Vor dem Frühlingsfest ist in der Judenstadt eine christliche Magd verschwunden.«

Wie der Golem die Juden beschützte

Texte zu Prag – Golem – Kafka 3 /7

40 »Bedenke genau, was du da behauptest, Tochter«, sagte der Geistliche.

Und da, um ihren Worten mehr Gewicht zu verleihen, schwor das jüdische Mädchen Dina bei seiner Seele, es habe mit eigenen Ohren die Unterhaltung der beiden Synagogendiener Abraham Chaim und Josef mitangehört.

»Josef ist doch stumm«, wandte der Geistliche ein.

45 »Stumm mag er sein«, entgegnete Dina unbeirrt, »aber er redet mit den Händen besser als so manch anderer mit der Zunge. Ganz bestimmt haben die beiden über die Dienstmagd gesprochen und davon, wie sie ihr das Leben genommen haben.«

50 Noch am selben Tag, als Dina den furchtbaren Verdacht auf die jüdische Gemeinde gewälzt hatte, erfuhr der hohe Rabbi Löw von ihrer Aussage, und ihm wurde traurig zumute. Ein großes Elend ist den Menschen auferlegt, dachte er, und ein schweres Joch lastete auf Adams Söhnen. Und ein Bibelvers kam ihm in den Sinn, der da lautet: Denn aus Kleidern geht die Motte hervor, und aus einer unwürdigen Frau die Schlechtigkeit.

55 Aber es musste unverzüglich gehandelt werden. Der Rabbi ahnte, dass die Stadtwache gar bald kommen würde, um die Synagogendiener Abraham Chaim und Josef zu ergreifen. Und er beschloss, den Golem um jeden Preis zu retten. Er brauchte ihn nämlich zu einem höchst wichtigen Zweck. Also versteckte er den Golem in einem Alkoven seines Hauses und zog des Golems Kleider einem anderen Stummen an. Er baute darauf, dass die Richter, denen man den Stummen vorführen würde, das wahre Aussehen des Golems nicht kannten.

60 Kaum war es ihm gelungen, das Nötigste zu bewerkstelligen, da erschienen auch schon die Büttel. Sie führten Abraham Chaim in ihrer Mitte und wollten jetzt den Josef holen. Sie nahmen jedoch den Falschen mit.

Rabbi Löw atmete auf. Die erste List war gelungen, nun musste auch noch die zweite gelingen.

65 Er befreite den Golem aus dem Alkoven, zog ihm Bauernkleider an und hielt ihm einen Brief hin.

»Josef«, sprach er, »du suchst ganz Prag ab, und wenn du eine christliche Magd findest, die in der Judenstadt gedient hat, gibst du ihr diesen Brief und bringst sie mit hierher. Wenn du sie in Prag nicht findest, suchst du die ganze Umgebung der Stadt ab, und wenn du sie dort nicht findest, suchst du, wenn es nicht anders geht, ganz Böhmen ab.«

70 Und der hohe Rabbi erklärte dem Golem, was für ein Unheil über die Judenstadt hereinbrechen würde, wenn die Magd nicht rechtzeitig zurückkam.

Der Golem nickte zum Zeichen, dass er verstanden hatte.

75 Er war in allem, was den Schutz der jüdischen Gemeinde betraf, regsam und flink. Er war dazu erschaffen, wie der Singvogel zum Singen erschaffen ist und der helle Tag zur Arbeit und die dunkle Nacht zum Schlafen.

Wie der Golem die Juden beschützte

Texte zu Prag – Golem – Kafka 4 /7

Der Rabbi händigte dem Golem den Brief aus. In dem Brief bat er die Magd im Namen ihrer Dienstherrin, sich rasch wieder einzufinden. Und falls es ihr an Mitteln mangle, werde er ihr alles vergüten. Einstweilen übersende er ihr ein Aufgeld von 25 Talern.

Der Golem verließ das Haus des Rabbis, und eine lange Zeit des Wartens brach an.

80 Mittlerweile rückte der Gerichtstag näher. Rabbi Löw war als Vertreter der jüdischen Gemeinde vorgeladen worden. Obwohl er weise und redegewandt war, befürchtete er diesmal, nicht viel erreichen zu können, wenn der Golem die Magd nicht fand, ohne deren Anwesenheit die Verleumdungen nicht entkräftet werden konnten.

85 In allen Prager Synagogen ging es in diesen Tagen lebhaft zu. Die Juden beteten um die Abwendung der Gefahr, die schon bedrohlich nahe war. Falls sie den Gerichtsprozess verloren, konnten sie so gut wie sicher sein, dass rachsüchtige, raubende und mordende Banden in die Judenstadt einfielen wie weiland zu Lebzeiten des Gelehrten und Dichters Awigdor Kara.

90 Der Gerichtstag war gekommen, und der Golem hatte noch immer nichts von sich verlauten lassen. Rabbi Löw ordnete strenges Fasten an, aber der Himmel wollte sich nicht erbarmen.

Die Morgenröte des schicksalhaften Gerichtstages überraschte den hohen Rabbi Löw am Fenster. Er hoffte immer noch, der Golem werde plötzlich in der Gasse auftauchen und alles retten.

Mit zunehmender Tageshelle schwand des Rabbis Hoffnung.

95 In der Altneu-Synagoge fanden an diesem Tage feierliche Gottesdienste statt wie beim Versöhnungsfest. Und die Menschen vergaben einander die Sünden, und Sorge und Trauer hielten tränenreich Einzug unter dem Gewölbe der Synagoge. Nach Hause aber gingen die Juden trotz allem gestärkt von den Worten des Rabbis.

100 Für alle brach ein arbeitsreicher Tag an. Dem hohen Rabbi Löw und dem Gemeindevorsteher Mordechai Meisl fiel die traurige Pflicht zu, der Gerichtsverhandlung beizuwohnen. An ein Gewinnen des Prozesses war nicht im Traum zu denken. Und vom Golem und von der Magd noch immer keine Spur. Vor dem Gebäude, in dem das Gericht tagte, hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt. Sobald Dina, die Tochter des Wundarztes, mit ihren Begleitern erschien, erschollen Jubelrufe und Begeisterungsschreie. Ihr folgten durchs
105 Gedränge der Gemeindevorsteher Meisl und der hohe Rabbi Löw. Die Menge begann zu murren, von allen Seiten hagelte es Drohungen: ein Vorspiel des Unheils, das die beiden Juden heraufziehen sahen.

Kaum hatten sie den Gerichtssaal betreten, richteten sich die Blicke aller Anwesenden auf sie und folgten ihnen, als hätten sie selbst die heimlichen und ruchlosen Untaten begangen.

110 Der Richter eröffnete die Verhandlung und befahl, die beiden Synagogendiener vorzuführen: den echten Abraham Chaim und den stummen mutmaßlichen Jo sef. Beide wurden des Mordes an der christlichen Dienstmagd beschuldigt, die im Ghetto verschwunden war.

Dann ließ der Richter die Kronzeugin vorführen, des Wundarztes Tochter Dina, und stellte ihr folgende Frage:

Wie der Golem die Juden beschützte

Texte zu Prag – Golem – Kafka 5 /7

115 »Erkennst du die Synagogendiener? Sind es jene, deren Gespräch über die christliche Dienstmagd du belauscht hast?«

»Und ob ich sie erkenne«, sagte Dina. »Der eine heißt Abraham und der andere Josef. Genau diese beiden haben geprahlt, dass sie die Dienstmagd ermordet haben.«

120 Nach dieser Auskunft geriet der Richter ins Sinnen. Da drang in seine Gedanken und in die Stille des Saales durchs offene Fenster das Rattern eines in rasender Fahrt herannahendes Fuhrwerks. Das Geratter brach vor dem Tor des Gerichtsgebäudes ab, schon flogen die beiden Flügel der Saaltür auf, und da war der Golem, die Hand der totgeglaubten Dienstmagd fest in der seinen. Verwirrt von den vielen Menschen im Saal, suchte er irrenden Blicks die Stelle, wo der hohe Rabbi Löw saß. Der hatte sich jedoch bereits erhoben und winkte dem Golem zu.

125 Der Golem stapfte zu ihm hinüber und begann unverzüglich, ihm in der Zeichensprache zu berichten, was er erlebt hatte.

Die Dienstmagd hatte er weder in Prag gefunden noch in den Dörfern, die ihm ihre Bekannten genannt hatten. Er musste sich bis ans andere Ende von Böhmen aufmachen, zu ihrem Bruder, wohin sie zu Besuch gefahren war. Dort hatte er sie dann angetroffen, hatte ihr den Brief

130 ausgehändigt und ihren Bruder gezwungen, sie beide so schnell wie möglich nach Prag zu fahren. Hätten sie wegen der Pferde nicht rasten müssen, wären sie schon früher angekommen. Sie waren zum Haus des Rabbi Löw gefahren, und dessen Frau hatte ihnen gesagt, sie würden ihren Ehemann hier antreffen. Und da waren sie also, und dem Himmel sei Dank dafür.

135 Ein Raunen der Verwunderung ging durch den Gerichtssaal. Die Leute zeigten auf die totgeglaubte Dienstmagd und auf Josef, und das Gericht musste den lebenden Beweis anerkennen. Dina erbleichte und starrte bald den echten und bald den falschen Josef an.

Sodann ergriff der hohe Rabbi Löw das Wort und hielt eine seiner glänzendsten Reden. Er zeigte an Dinas Zeugnis auf, wie eine Lüge sich selbst das Grab gräbt. Mit flammenden

140 Worten verwahrte er sich gegen die Verleumdungen und erläuterte am Beispiel der christlichen Dienstmagd, wie um ein Haar großes Unrecht geschehen wäre. Die beschuldigten Synagogendiener, der echte sowie der vermeintliche, kehrten mit Rabbi Löw, mit dem Gemeindevorsteher Meisl, dem glücklichen Golem und der christlichen Dienstmagd in die Judenstadt zurück.

145 Mit ihrer Rückkehr zog in die jüdischen Häuser wieder Ruhe und Frieden ein.

(kopiert aus <http://www.lpb.bwue.de/publikat/ghettos/b04.htm>)

Prag

Texte zu Prag – Golem – Kafka 6 /7

PRAG

(aus: Gustav Meyrink, *Der Golem*, Berlin 1988, S. 32f)

5 ... und musterte die missfarbigen Häuser, die da vor meinen Augen wie verdrossene alte Tiere im Regen nebeneinander hockten. Wie unheimlich und verkommen sie alle aussahen!

Ohne Überlegung hingebaut standen sie da, wie Unkraut, das aus dem Boden dringt.

10 An eine niedrige, gelbe Steinmauer, den einzigen standhaltenden Überrest eines früheren, langgestreckten Gebäudes, hat man sie angelehnt - vor zwei, drei Jahrhunderten, wie es eben kam, ohne Rücksicht auf die übrigen zu nehmen. Dort ein halbes, schiefwinkliges Haus mit zurückspringender Stirn, - ein andres daneben: vorstehend wie ein Eckzahn.

Unter dem trüben Himmel sahen sie aus, als lägen sie im Schlaf, und man spürte nichts von dem tückischen, feindseligen Leben, das zuweilen von ihnen ausstrahlt, wenn der Nebel der Herbstabende in den Gassen liegt und ihr leises, kaum merkliches Mienenspiel verbergen hilft.

15 In dem Menschenalter, das ich nun hier wohne, hat sich der Eindruck in mir festgesetzt, den ich nicht loswerden kann, als ob es gewisse Stunden des Nachts und im frühesten Morgengrauen für sie gäbe, wo sie erregt eine lautlose, geheimnisvolle Beratung pflegen. Und manchmal fährt da ein schwaches Beben durch ihre Mauern, das sich nicht erklären läßt, Geräusche laufen über ihre Dächer und fallen in den Regenrinnen nieder und wir nehmen sie
20 mit stumpfen Sinnen achtlos hin, ohne nach ihrer Ursache zu forschen.

Oft träumte mir, ich hätte diese Häuser belauscht in ihrem spukhaften Treiben und mit angstvollem Staunen erfahren, daß sie die heimlichen eigentlichen Herren der Gasse seien, sich ihres Lebens und Fühlens entäußern und es wieder an sich ziehen können - es tagsüber den Bewohnern, die hier hausen, borgen, um es in kommender Nacht mit Wucherzinsen
25 wieder zurückzufordern.

Und lasse ich die seltsamen Menschen, die in ihnen wohnen wie Schemen, wie Wesen - nicht von Müttern geboren -, die in ihrem Denken und Tun wie aus Stücken wahllos zusammengefügt scheinen, im Geiste all mit vorüberziehen, so bin ich mehr denn je geneigt zu glauben, daß solche Träume in sich dunkle Wahrheiten bergen, die mir im Wachsein nur
30 noch wie Eindrücke von farbigen Märchen in der Seele fortglimmen.

Dann wacht in mir heimlich die Sage von dem gespenstischen Golem, jenem künstlichen Menschen, wieder auf, den einst hier im Getto ein kabbalakundiger Rabbiner aus dem Elemente formte und ihn zu einem gedankenlosen automatischen Dasein berief, indem er ihm ein magisches Zahlenwort hinter die Zähne schob.

35 Und wie jener Golem zu einem LehmBild in derselben Sekunde erstarrte, in der die geheime Silbe des Lebens aus seinem Munde genommen ward, so müßten auch, dünkt mich, alle diese Menschen entseelt in einem Augenblick zusammenfallen, löschte man irgendeinen winzigen Begriff, ein nebensächliches Streben, vielleicht eine zwecklose Gewohnheit bei dem einen,

Prag

Texte zu Prag – Golem – Kafka 7 /7

40 bei einem andern gar nur ein dumpfes Warten auf etwas gänzlich Unbestimmtes, Haltloses - in ihrem Hirn aus.

Was ist dabei für ein immerwährendes, schreckhaftes Lauern in diesen Geschöpfen!

Niemals sieht man sie arbeiten, diese Menschen, und dennoch sind sie früh beim ersten Leuchten des Morgens wach und warten mit angehaltenem Atem - wie auf ein Opfer, das doch nie kommt.

45 Und hat es wirklich einmal den Anschein, als träte jemand in ihren Bereich, irgendein Wehrloser, an dem sie sich bereichern könnten, dann fällt plötzlich eine lähmende Angst über sie her, scheucht sie in ihre Winkel zurück und läßt sie von jeglichem Vorhaben zitternd abstehen.

50 Niemand scheint schwach genug, daß ihnen noch so viel Mut bliebe, sich seiner zu bemächtigen.

»Entartete, zahnlose Raubtiere, von denen die Kraft und die Waffe genommen ist«, sagte Charousek zögernd und sah mich an.

Wie konnte er wissen, woran ich dachte?

55 So stark facht man zuweilen seine Gedanken an, daß sie imstande sind, auf das Gehirn des Nebestehenden überzuspringen wie sprühende Funken, fühlte ich. [...]

Mir war, als starrten die Häuser mit tückischen Gesichtern voll namenloser Bosheit auf mich herüber - die Tore: aufgerissene schwarze Mäuler, aus denen die Zungen ausgefault waren, Rachen, die jeden Augenblick einen gellenden Schrei ausstoßen konnten, so gellend und haßerfüllt, daß es uns bis ins Innerste erschrecken mußte.

60 (kopiert aus: <http://www.lpb.bwue.de/publikat/ghettos/b04.htm>)